

Francesco de Negris Marella: *In tema di obbligo della denuncia d'aborto.* [Ist. di Med. leg. e Assicuraz., Univ., Genova.] [12. Congr. Naz. d. Soc. Ital. di Med. leg. e Assicuraz., Bari, 6.—9. X. 1953.] Med. leg. (Genova) 2, 630—641 (1954).

### Streitige geschlechtliche Verhältnisse

● Helene Stourzh-Anderle: *Sexuelle Konstitution, Psychopathie, Kriminalität, Genie.* (Wien. Beitr. z. Sexuallforsch. Red.: W. F. BRIX, Bd. I.) Wien u. Bonn: Wilhelm Maudrich 1955. IX u. 262 S. Geb. DM 25.—.

Das Werk, dessen Grundlagen neben einer ungewöhnlichen Kenntnis eines für den einzelnen kaum mehr übersehbaren Schrifttums vor allem die Erfahrungen darstellen, die an einem großen Krankengut aus mehreren Jahrzehnten gynäkologischer Praxis gewonnen worden sind, bedeutet nicht nur die zusammenfassende Darstellung eines riesigen Stoffgebietes, sondern repräsentiert auch eine neuartige, biopsychologisch begründete Auffassung der menschlichen Sexualität. Am Ausgang der Studien stehen die Erörterungen über die Bisexualität als das durchgängige biologische Prinzip und über den Begriff der „sexuellen Konstitution“, unter dem hier die primäre, sekundäre und tertiäre Sexualität, d. h. der eigentliche Fortpflanzungstrieb, die sexuellen Tönungen des gesamten persönlichen Gehabens mit den sexuell differenten Funktionen aller Organe und die seelischen Geschlechtsunterschiede verstanden werden. Der sexuell eindeutig „Normale“ bedeute lediglich eine Fiktion, „die nur deshalb aufrechterhalten werde, weil die Mehrzahl der Menschen so wenig von der Norm abweichen, daß es keine irgendwie bedeutenden Folgen hat“. Tatsächlich aber bestünde von den Hermaphroditen und Homosexuellen bis zum sog. Normalmenschen eine fließende Übergangsreihe aller denkbaren Abweichungen von der normalen Sexualität, die wegen der fehlenden gesetzmäßigen Koppelung von Eigenschaften unzählige Formen der Intersexualität möglich mache. In jedem Individuum entspreche der bisexuellen Anlage in morphologischer und psychischer Hinsicht eine gewisse Intersexualität, deren Verhältnis zur Normosexualität durch ein Parallelogramm veranschaulicht wird, wobei die vom männlichen zum weiblichen Pole verlaufende Diagonale „die Bruchlinie, die durch jeden Intersexuellen geht“, und den aliquoten Teil von persönlichkeits eigener und persönlichkeitsfremder sexueller Energie symbolisiere. Die Prägung des Körpers und der Seele durch die Intersexualität müsse aber keineswegs auch die sexuelle Betätigung betreffen, so daß es z. B. somatisch und psychisch ausgesprochen virile Frauen ohne die geringsten Spuren von Homosexualität, also unzweifelhafte Intersexualität bei intakter „Sexualität“ gebe. Die parasexuellen Typen seien ihrer Natur nach also Mischformen zwischen den normalen Typen „männlich“ und „weiblich“, so daß Pole und Typen nicht zusammenfielen und niemals Diskrepanzen zwischen den lebendigen Menschen und den konstruierten „reinen“ Typen auftreten könnten. In dieser Übereinstimmung von Typen und Menschen, durch die jene lebenswahrer und lebensnäher als andere Typenbildungen würden, liege der wesentliche Vorzug der sexuellen Konstitutionstypen. Die Parasexualität betreffe in gleicher Weise Leib und Seele, jedoch ohne bestimmte Koppelung von Habitus und Charakter; sie umfasse neben der Intersexualität (feminine Männer und virile Frauen) außerdem noch den Infantilismus (hier auch Subsexualität genannt, Ref.) und die inter-subsexuellen Kombinationsformen, zu denen unter den Männern die Feminin-Infantilen mit den Eunuchoiden und den grazil-jugendlichen Typen, unter den Frauen die Viril-Infantilen mit den puerilen Typen gehören. Vor allem das Kapitel über die parasexuelle, im besonderen die intersexuelle Frau, gehört nicht nur den zu besten Seiten des Buches, sondern auch zum Besten und Tiefsten, was über dieses Thema bisher geschrieben worden sein dürfte; hingegen möchte man den Ausführungen über den parasexuellen Mann — der eher noch häufiger, aber unauffälliger und daher schwerer faßbar als die parasexuelle Frau sei — und das intersexuelle Kind — das als „schwerstes und dankbarstes Problem für den Erzieher von innerer Berufung“ dargestellt wird — in einer späteren Auflage eine Ergänzung und Vertiefung wünschen. Die hier vertretene Auffassung der Parasexualität schließe jede Wertung aus, denn der Begriff der Entartung könnte nicht — wie dies etwa SPEER tue — „in den lockeren Sand soziologischer Gesetze umgepflanzt werden, wenn der Granit biologischer Urphänomene den natürlichen Boden bietet“. Feminine und homosexuelle Männer hätten schon mehr für die Menschheit geleistet als tausende und aber-tausende ihrer normalen Brüder, überragende Frauen seien noch immer maskulin gewesen und „auch im Alltag haben Feminine, Maskuline und Infantile dort, wo sie das Schicksal hin berufen hat, ihre Pflicht und mehr als ihre Pflicht erfüllt“. Im übrigen zeigen gerade die gründlichen,

wenn auch nicht erschöpfenden Ausführungen über die Perversionen — die sich mit Recht besonders kritisch mit den anthropologischen Deformationstheorien GEBSATTELS beschäftigen (der alle Paraphilien für destruktiv erklärt, während die daseinsanalytischen Theorien von BOSS das perverse Liebesleben dem normalen als dem Wesen nach gleich, der Form nach aber als verengt und maskiert auffaßt, Ref.) —, wie viele offene Probleme hier noch bestehen. Verf. hält es aber mit CHWALLA für unzweifelhaft, daß die „Psychopathia sexualis“, im besonderen die Homosexualität als psychische Intersexualität, ein körperliches Korrelat besitze und in Zukunft einer Überarbeitung unter diesem neuen Gesichtspunkt bedürfe. Der Wert dieser Ausführungen und des Buches überhaupt wird nicht zuletzt dadurch erhöht, daß immer wieder die Ergebnisse der Tierpsychologie und der vergleichenden Verhaltensforschung berücksichtigt werden — gleichgültig, ob man die Erwartung der Verf., daß die Lehre von der Prägung in das Gebiet der menschlichen Sexualität und der Perversionen noch mehr Licht bringen werde, teilen will oder nicht. Vorerst werden die Perversionen hier teils als Ausdruck seelischer Intersexualität, teils als Übersteigerungen oder Bruchstücke normaler Sexualität und vielleicht auch als Störungen des „angeborenen auslösenden Mechanismus“ aufgefaßt. Die hier vertretene Ansicht von der universellen Bedeutung der sexuellen Konstitution erlaube nicht zuletzt die allgemeinste und tiefste Einsicht in alle zwischenmenschlichen Beziehungen, und schließlich ermögliche die Parasexualität wertvolle Aufschlüsse für das Verständnis der „3 großen abwegigen Menschheitstypen“, der Psychopaths und Neurotiker, der Kriminellen und der Genialen. Der Grundgedanke ist dabei der, daß der Parasexuelle immer nur einen Teil seiner Sexualität, nämlich seine dominierende, persönlichkeits-eigene an ein Objekt gebunden habe, während der andere persönlichkeitsfremde Sexualitätsrest ungebunden sei und frei flottiere; da letzterer beim Menschen aber weder ein Objekt noch eine „Übersprungsgelegenheit“ finde, werde er im Drange zur Verarbeitung in die „Matrix von Angst oder Wunsch“ umgesetzt, in deren Gestalt er eine, wenn auch nur minderwertige Verarbeitung erfahre. Durch diese Notstandslösung entstünden die beiden großen Neurosen — die Hysterie und die Angst-, Zwang-, Phobiephänomene —, die im Wunsche und in der Angst analoge Deckungsbilder der Sexualität zeigten; d. h. in sexuell gekreuzter Analogie sei dem männlichen Wunsche die weibliche Suggestibilität und der weiblichen Angst die männliche Parabolie zugeordnet. Damit erscheine die Rolle der Parasexualität in der Hysterie und in den Angst-Zwangerscheinungen einem sinnvollen Verständnis nähergebracht, und der Mechanismus der Übersetzung von Seelischem ins Körperliche gewinne eine biologische Basis. Im übrigen hänge es primär von der Anlage bzw. von den vorhandenen geistigen und ethischen Reserven der Person, sekundär auch vom Milieu ab, ob sich die freistehenden sexuellen Energien in bloßen Perversionen auslebten, ob sie sich in psychopathischen Effekten verzerrten, ob sie — bei bestehendem moralischem Defekt ohne erzieherische Hilfe — in die Depravierung und Kriminalität oder — bei hohem Ethos und wissenschaftlicher oder künstlerischer Begabung — zur schöpferischen Sublimierung und zur genialen Leistung führten. Aktivität und Kraftquelle dieser Entwicklung werden somit immer durch den ungebundenen persönlichkeitsfremden Sexualitätsrest der Intersexuellen gebildet, nur für die Art der Verarbeitung sei die gesamte seelische Architektonik des Individuums maßgebend. Da die Psychopathie hier mit Parasexualität praktisch gleichgesetzt erscheint, wird jene zum fast ständigen Begleiter sowohl des Anlagekriminellen als auch des Genies, bzw. die Parasexualität zur „biopsychologischen Grundlage des schöpferischen Menschen“. Darüber hinaus erscheint die Parasexualität, im besonderen die Intersexualität, als die eigentliche Problematik des Individuums. Aber nicht nur dieses, sondern auch die Rassenbildung und Menschwerdung seien in den Kreis der biologischen Vorgänge eingeschlossen, die unter der Herrschaft der sexuellen Konstitution stünden und wahrscheinlich nach den Prinzipien der Fetalisation, der Retardierung und der Intersexualität aufgliedert seien. In diesem außerordentlich weit gespannten Rahmen wird die Grundkonzeption des Werkes in folgerichtiger und substantiierter, aber auch relativ leicht lesbarer Form entwickelt und durch zahlreiche Beispiele aus der Biologie, der Psychologie und dem künstlerischen Schaffen zu stützen versucht; nicht zuletzt bedeuten die als Anhang angefügten sexualbiographischen Notizen eine wertvolle, wenn auch noch ergänzungsbedürftige Übersicht über die Bedeutung der Parasexualität bei genialen Persönlichkeiten. Eine gewisse Beeinträchtigung des Buches bedeutet allerdings die in manchen Kapiteln vorhandene Anhäufung von Begriffsbestimmungen und die nicht immer genügend genügtete Aneinanderreihung von Auffassungen der verschiedenen Autoren. Diese Schwächen aber können keine wesentliche Minderung der großen und echten Vorzüge des Werkes, das ebenso durch wissenschaftliches Denken wie durch die Fülle der Intuition ausgezeichnet erscheint, bewirken.

ILLHMANN-CHRIST (Kiel)

Joachim-Ernst Meyer: Die sexuellen Störungen der Hirnverletzten. [Abt. f. klin. Neurophysiol., Univ., Freiburg i. Br., u. Nervenklin., Univ., München.] Arch. f. Psychiatr. u. Z. Neur. 193, 449—469 (1955).

Die Ergebnisse des Verf. beruhen auf einer Untersuchung von 100 Hirnverletzten. Es handelte sich um 28 offene Schädelhirnverletzungen und 72 Hirnkontusionen. Die Untersuchungen fanden etwa 7 Jahre nach der Verletzung statt. Die Untersuchten bezogen infolge Erwerbsminderung immer eine Rente. In 81 Fällen bestanden sexuelle Störungen. Doch war wegen dieser Störungen niemals ein Antrag auf Erhöhung der Rente gestellt worden. In 71 von diesen 81 Fällen war der Sexualtrieb herabgesetzt; in 13 Fällen bestanden Störungen im Ablauf des Geschlechtsaktes (mangelnde Erektion, verzögerter Orgasmus, Ejaculatio praecox, Impotenz). Kurze, aber erschöpfende Darstellung des Schrifttums mit ausführlichem Literaturverzeichnis.

B. MUELLER (Heidelberg)

Jacques de Ricaumont: Romans sadomasochistes. Psyché (Paris) 10, 243—246 (1955).

### Erbbiologie in forensischer Beziehung

E. Breitinger: Zur Morphogenese und Typologie der Brauen. [Anthropolog. Inst., Univ. Frankfurt a. M.] Homo (Göttingen) 6, 5—19 (1955).

Die Typen der Brauenbehaarung werden vom Verf. mit Recht im Rahmen der Flaumhaarströme der Stirn behandelt, weil sie ein „mit Borstenhaaren besetztes Fragment“ der ursprünglichen Flaumhaarbedeckung darstellen. Zwei oft asymmetrisch verlaufende Hauptströme werden unterschieden: von der Scheitelgegend nach unten strebend der „Scheitelstrom“ (häufiger) und von den Lidspalten nach oben und außen ziehend der „Stirnstrom“. Der Stirnstrom ist stammesgeschichtlich älter und noch bei den Anthropoiden vorherrschend. Erst durch die Ausbildung des Scheitelhaarwirbels entsteht beim Menschen der Scheitelstrom. Vom Zusammentreffen beider Ströme auf der Stirn wird auch die Brauenbehaarung bestimmt. Neben dem Haarstrich ist auch Größe und Form des Brauenareals von Bedeutung. Genetisch sind beide auf verschiedene Wachstumsgeschwindigkeiten einzelner Epidermisflächen zurückführbar. Die Behaarung des Zwischenbrauenraumes (RÄZEL) gehört meist zum Stirnstrom. Zur Auswertung werden photographische Nahaufnahme und ergänzende Zeichnung empfohlen. Am besten sind die Flaumhaarströme bei Kindern und Frauen zu beobachten, während bei Männern wegen Reduktion der Behaarung oft Schwierigkeiten bestehen. So muß beim Vaterschaftsgutachten meist aus der Brauenbehaarung auf die Flaumhaarströme geschlossen werden. Wieweit das vom Verf. vorgeschlagene Untersuchungsschema bessere Trennergebnisse etwa in der Zwillingdiagnose, der Populationsgenetik oder der Vaterschaftsdiagnose bietet, bleibt abzuwarten. Dies hängt neben dem bisher unbekanntem Ausmaß des Beobachtungsfehlers (unabhängige Doppelbeobachtungen) auch von der Analyse eines ausreichenden Familienmaterials ab. Bezüglich der Haarströme liegen nur 24 Elternpaare von KÜLL vor, während über einige durch „vorwiegend geometrische Beschreibung“ erfaßte Merkmale der Brauen größere Familienserien bereits existieren (außer dem vom Verf. zitierten ROZPRYM auch noch von ABEL, RICHTER, ROUTHIL und SCHEIDT).

D. WICHMANN (Bonn)

Lothar Loeffler: Familienuntersuchungen über den Hinterhaupts- und Nackenhaarstrich. Homo (Göttingen) 6, 19—31 (1955).

Bisher sind Untersuchungen über den Haarstrom vorwiegend nur an Embryonen ausgeführt worden. Danach wachsen die schräg in die Haut implantierten Haare aus dieser in einer bestimmten Richtung heraus. Da die Haare in Reihen hintereinander angeordnet sind, so bilden zahlreiche nebeneinanderliegende Haarreihen einen Haarstrom, der (wie auch die Haarreihen) von einem Quellgebiet ausgeht. Dieses weist entweder radiär divergierende oder spiralg gekrümmte Linien auf. Entgegengesetzt verlaufende Ströme stoßen in Kreuzen (vom Autor als Rauten bezeichnet) zusammen. Hier erfolgt eine Teilung, und zwar so, daß die divergierenden Teilströme der beiden ursprünglichen Ströme beiderseits in je eine konvergierende Linie zusammenlaufen. Sie ziehen dann gemeinsam weiter. Es kann auch vorkommen, daß 2 Ströme spiralg in einen Wirbel konvergieren oder radiär in einen Schopf. Die Untersuchung des Hinterhaupts- und Nackenhaarstromes ist bei Männern ohne Schwierigkeit durchzuführen, bei Frauen